

Glücklich sein und glauben

Fragen, Antworten und Impulse aus evangelischer Perspektive*

MICHAEL DOMSGEN

Wer einmal anfängt, über das Glück nachzudenken, steht durchaus in der Gefahr unglücklich zu werden. Denn die Überlegungen dazu sind schier unübersehbar. Gibt man beispielsweise bei Google den Begriff „Glück“ ein, erhält man reichlich 9 Millionen Hinweise, denen man nachgehen könnte.

Allerdings ist das Thema nicht erst heute auf der Tagesordnung. Seit Anbeginn des philosophischen Denkens über den Menschen und seine Lebensziele spielt der Begriff Glück eine große Rolle. Dabei ist man der Überzeugung, dass alle Menschen von Natur aus und unaufgebbar nach dem Glück suchen.¹ „Alle Menschen streben nach Glück“, heißt ein immer wieder zitierter und variiertes Grundsatz. In der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika (1794) wurde das „Streben nach Glück“ sogar als Menschenrecht definiert.²

Die Sehnsucht nach dem Glück scheint dem Menschen innezuwohnen. Allerdings ist es nicht gerade einfach zu sagen, was man unter Glück zu verstehen hat.

„Was ist Glück?“ heißt deshalb die erste und grundlegende Frage, der wir nachgehen wollen.

1. Was ist Glück?

Es scheint, dass es zu diesem Thema fast so viele Meinungen wie Menschen gibt. Schon in der Antike hat man knapp 300 verschiedene Definitionen von „Glück“ gezählt.³ Bis heute ist das sicher nicht weniger geworden. So legte das Magazin „Focus“ im August dieses Jahres – übrigens nicht zufällig in der Hochsaison des Urlaubs – ein Heft unter der Überschrift „Anleitung zum Glücklichsein“ vor. Darin werden verschiedene Menschen mit ihren Glücksvorstellungen vorgestellt.⁴ Athanasios und Natalja, beide Anfang 20 und frisch verliebt, schweben auf Wolke 7 und sagen: „Das Leben fühlt sich irre gut an, wie ein Rausch.“ Wenn das kein Glück ist! Auch Renate und Bernd sind ein glückliches Paar. Aber für sie ist ihr Schrebergarten mit Laube der Inbegriff des Glücks. „In unserem Paradies können wir abschalten und alles vergessen.“ Und der 22jährige Thomas, der momentan arbeitslos ist, kennt vor allem eine Passion: die Taubenzucht. „Mit meiner Züchtung den Meistertitel zu erringen, das ist mein Traum.“

Schon diese drei Beispiele zeigen: Das Glück hat viele Gesichter. Deutlich wird das auch in unserer Sprache. Wenn man sagt, „Da habe ich aber Glück gehabt“, gebraucht man „Glück“ oft in einem anderen Sinne, als wenn man etwa betont, dass man mit dieser Frau oder mit diesem Mann das Glück des Lebens gefunden habe. Es gibt einen Unterschied zwischen dem glücklichen Zufall und dem Lebensglück.

Im Englischen kommt das auch sprachlich zum Ausdruck: „luck“ steht für das Spontane, das Zufällige; „happiness“ für Glück im Sinn von Zufriedenheit. Allerdings kann beides auch zusammenkommen, wenn die „Gunst des Schicksals“ einem gnädig ist und zum Glück führt, also wenn einem beispielsweise in der Abschlussprüfung der freundliche Prüfer gegenüberübersitzt und man deshalb dann einen Beruf hat, den man ein Leben lang gern ausübt.

Dass Glück mit dem Guten zusammenhängt, war sprachgeschichtlich nicht immer so. Ursprünglich war der Begriff „Glück“ wertoffen. Er meinte den Ausgang, das Geschick einer Sache, sei es zum Guten oder zum Bösen. Erst später verbindet sich der Begriff „Glück“ mit dem Guten.⁵ Glück steht für das, was zu einem guten Ende kommt, was sich trifft.

In diesem Sinne kommt das große und kleine Glück wieder zusammen. „Wenn wir sagen ‚Da habe ich aber Glück gehabt‘, dann meinen wir, dass etwas gut ausgegangen ist. Beispielsweise: den Krebs besiegt, den Lebenspartner gefunden, das Finanzamt überlistet, im Lotto eine Million gewonnen, gerade noch rechtzeitig geschieden ...“⁶

In all seinen Facetten steht der Begriff Glück für eine grundlegende Richtung: Glück meint das Gelingen des Lebens. Es steht dafür, dass unser Leben einen guten Ausgang nimmt, sei es ganz unverhofft und spontan oder sei es langfristig auf der ganzen Linie.

2. Wie kann das Leben gelingen und glücken?

Glück meint, dass das Leben gelingt. Aber wie kann unser Leben gelingen und glücken? Gibt es Faktoren, die berücksichtigt werden müssen, damit sich Glück und Zufriedenheit einstellen?

Geld macht glücklich, so las ich vor kurzem in der Zeitung – aber nur, wenn der Nachbar weniger hat. Das haben amerikanische Forscher der Pennsylvania State University und der Harvard University herausgefunden, als sie das Verhältnis von Glück und Geld bei 20- bis 64-Jährigen in den Jahren 1972 bis 2002 analysierten. „Die Forscher fanden heraus, dass das

* Impulsreferat auf dem ejb Fachkongress Jugendarbeit 2005 „glauben, bewegen, gestalten“ am 2.10.2005 in Augsburg

eigene Glücksempfinden umso geringer ist, je höher das Einkommen von anderen in einer vergleichbaren Altersgruppe ist.“⁷ Einer sprach sogar von einer Tretmühle. Es geht immer nur darum, mit den Müllers von nebenan mitzuhalten, weil man sicher sein kann, dass die Müllers ihrerseits versuchen werden, ständig ihr Einkommen zu erhöhen.

In die gleiche Richtung gehen Überlegungen, die François Lelord in seinem Bestseller „Hectors Reise oder die Suche nach dem Glück“ festhält. Lelord beschreibt darin das Bemühen des erfolgreichen Psychiaters Hector, dem Glück auf die Spur zu kommen. Auf seiner Reise durch die Welt macht er sich Notizen. Und die erste Lektion, die er in sein Notizbuch einträgt, heißt: „Vergleiche anzustellen ist ein gutes Mittel, um sich sein Glück zu vermiesen“.⁸

Das Glück scheint also eine deutlich subjektive Seite zu haben. Ob man glücklich ist oder nicht, hängt stark vom Einzelnen ab. So können zwei Menschen in vergleichbarer Situation ganz anders empfinden. Zwischen glücklichen Umständen und Glücksempfinden ist also zu unterscheiden, auch wenn beides durchaus zusammengehört.

Die Wissenschaft, die sich in besonderer Weise mit dem Glücksempfinden beschäftigt, ist die Psychologie. Allerdings liegt der Schwerpunkt der psychologischen Forschung ganz eindeutig darauf, was uns unglücklich macht und nicht darauf, was uns glücklich macht. Deshalb wird in der Psychologie der Begriff „Glück“ eher selten gebraucht, stattdessen sprechen die Forscher häufiger von „Zufriedenheit“, „Wohlbefinden“, „Sinn“, „Freude“, von „Positiverfahrungen“, „Lust“ oder „Erfolg“. Als Ergebnis der Suche nach einem gemeinsamen Nenner definieren Psychologen Glück als „eine extrem starke positive Emotion und einen vollkommenen, dauerhaften Zustand intensivster Zufriedenheit“.

Hier taucht also wieder der schon benannte Unterschied zwischen dem aktuellen Glückserleben und dem biografisch entwickelten Lebensglück auf. Während das erste in bestimmten Situationen auftritt, bezieht sich das zweite auf einen länger andauernden Zeitraum. In der psychologischen Forschung haben sich dafür die Begriffe „state“ (kon-

krete Situation, Zustand) und „trait“ (Persönlichkeitseigenschaft, Merkmal) eingebürgert.

2.1 Glück und Unglück sind keine Gegensätze

Doch wir wollen hier nicht weiter ins Detail gehen, sondern unsere Frage im Blick behalten, wie das Leben glücken kann. Eine falsche Annahme dabei lautet: „Wenn wir nicht unglücklich sind bzw. wenn wir nicht mehr unglücklich sind, sind wir glücklich.“ Was sprachlich einen Gegensatz bildet, gilt für unsere Lebensführung keinesfalls. Glück und Unglück schließen einander nicht aus.⁹

Dazu möchte ich uns ein Lied vorsingen:

War ein Bäuerlein, hatte nur ein Pferd.
Lief das Pferd davon und ist nicht heimgekehrt.
Kamen alle Nachbarn an, klagten laut: „Du armer Mann!
So ein Unglück! So ein Unglück! So ein Unglück, nein!
Doch das Bäuerlein sprach leis: „Ob’s ein Unglück ist, wer weiß?
Morgen bin ich schlauer!“

Als das Pferd tags drauf durch das Hoftor schritt,
brachte es dem Bäuerlein noch ein Wildpferd mit.
Kamen alle Nachbarn an, freuten sich: „Du guter Mann!
So ein Glück, hej! So ein Glück, hej!! So ein Glück, hej!, hej!
Doch das Bäuerlein sprach leis: „Ob’s ein Glück ist, wer weiß?
Morgen bin ich schlauer!“

Und des Bauern Sohn ritt das Wildpferd ein.
Stürzte von dem Pferd und brach sich ein Bein.
Kamen alle Nachbarn an, klagten laut: „Du armer Mann!
So ein Unglück! So ein Unglück! So ein Unglück, nein!
Doch das Bäuerlein sprach leis: „Ob’s ein Unglück ist, wer weiß?
Morgen bin ich schlauer!“

Als ein Krieg ausbrach, zog man die Burschen sein.
Nur des Bauern Jungen nicht mit dem gebrochenen Bein.
Kamen alle Nachbarn an, freuten sich: „Du guter Mann!
So ein Glück, hej! So ein Glück, hej!! So ein Glück, hej!, hej!
Doch das Bäuerlein sprach leis: „Ob’s ein Glück ist, wer weiß?
Morgen bin ich schlauer!“

Dein Verhängnis ist doch vielleicht dein Glück?
Und dein Hauptgewinn bricht dir das Genick?
Sei heut’ zufrieden, dass du lebst
und noch einen Finger hebst.
Morgen oder übermorgen oder überübermorgen kommt er doch ...
der Tod.¹⁰

Man kann, so denke ich, durchaus sagen, dieser Bauer ist glücklich. Und zwar glücklich im Sinne von „trait“, also einer Persönlichkeitseigenschaft. Dieser Mann hat einen langen Atem und verströmt eine angenehme Unaufgeregtheit. Den bringt nicht so schnell etwas aus der Ruhe. Wie kommt er dazu?

Besonders auffällig ist: sein Glück ist nicht primär durch die äußeren Umstände bestimmt. Dieser Mensch kann warten. „Morgen bin ich schlauer.“

Außerdem sind unglückliche Umstände für ihn kein Grund zum Unglücklichsein. Er hat so etwas wie ein Grundvertrauen ins Leben. Er versteht sich nicht als Spielball des Lebens, sondern deutet die ihm widerfahrenden Ereignisse mit einer bestimmten Brille. Und die ist für ihn grundsätzlich abwartend gefärbt.

Die psychologische Glücksforschung sagt, Glück kann und muss aktiv hergestellt werden. Es entsteht nicht einfach passiv, durch das Wegfallen von Unglücklichsein, von Schmerz oder von starkem Stress. Fallen diesen Negativfaktoren weg, sind wir bestenfalls in einem neutralen Zustand, aber noch nicht glücklich. Dass positive oder negative Gefühle stark von uns selbst abhängen, zeigt der Psychologe Paul Watzlawick an vielen Beispielen in seinem Buch „Anleitung zum Unglücklichsein“¹¹. Dem Willen zum Glück fällt demnach eine bedeutende Rolle zu.

2.2 Glück braucht einen Maßstab, damit es erkennbar ist

Also, glückliche Umstände sind das eine, ihre Interpretation das andere. Beides gehört mit Sicherheit zusammen. Es gibt jedoch keinen Automatismus. Sonst müssten wir in Deutschland mit unserem immer noch beträchtlichen Wohlstand doch ausgesprochen glücklich sein. Aber „auf der Weltrangliste der Glücklichen rangiert Deutschland in einer Umfrage in 54 Ländern der Erde an 33. Stelle hinter Bangladesch. Die ersten beiden Plätze belegen die armen Länder Venezuela und Nigeria.“¹²

Der irische Dramatiker George Bernard Shaw hat einmal gesagt: „Es ist nicht schwer, Menschen zu finden, die mit 60 Jahren zehnmal so reich sind, als sie es mit 20 waren. Aber nicht einer von ihnen behauptet, er sei zehnmal so glücklich.“¹³

Glück braucht einen Maßstab, um erkennbar zu sein. Und Geld scheint dafür nur bedingt geeignet zu sein, wie wir schon gehört haben, weil im Menschen die Tendenz zum Vergleichen steckt. Und der Reiche kann problemlos einen noch Reicheren als Maßstab finden.

Zum Glück gehört eine Leichtigkeit des Seins. Dazu gehören die Fähigkeit und die Bereitschaft, nicht immer nur neidisch auf den anderen zu schielen, son-

dern mit Freude das zu ergreifen, was sich einem in den Lebensweg stellt. Viele Geschichten tragen diese Botschaft in sich. Eine möchte ich uns jetzt erzählen:

Ein König lag sterbenskrank in seinem Bett.

Keiner der Ärzte und Weisen wusste, wie ihm noch zu helfen sei.

Nur eine alte Frau meinte, es sei möglich, den König zu heilen. Dazu müsse man das Hemd eines glücklichen Menschen bringen. Darin könnte der König gesunden.

Die Boten des Königs durchsuchten das ganze Land nach einem glücklichen Menschen – aber vergebens. Nicht einer war zufrieden: Gesunde waren arm, Reiche kränkelten oder fühlten sich bedroht, manchen mangelte es an Liebe.

Verzagt kehrten die Boten um. Auf ihrem Heimweg kamen sie abends an einer windschiefen Hütte vorbei und hörten dort jemanden vor sich hinsingen:

(gesungen) Ich bin glücklich, glücklich, glücklich. Mein Radieschen war vorzüglich. Herrlich wärmte mich die Sonne, bin lebendig lebenslang, hej. Und es zuckt mir in den Füßen, werde tanzen mit der Süßen und mit ihr fantastisch schlafen. Gott im Himmel, vielen Dank!

Die Boten des Königs klopfen freudig an die Tür, dass sie gleich aus den Angeln fiel. Sie baten den glücklichen Menschen, er möge dem König helfen und ihm sein Hemd schenken.

Da sagte der Glückliche: Oh, das tut mir aber leid, ich hab gar keins.¹⁴

Das ist schon beeindruckend, wie der Glückliche da lebt. Und ein bisschen erinnert diese Geschichte an den Bauern, den die Stürme des Lebens nicht so schnell aus der Ruhe bringen können. Beide tragen in sich eine Gelassenheit, die einen geradezu neidisch werden lässt.

Was mich an dem Glücklichen ohne Hemd oben drein fasziniert, ist seine Lebensfreude. Dem Bauern in dem Lied könnte man ja vorwerfen, er bezahle seine Zufriedenheit mit einer eingeschränkten Wahrnehmungsfähigkeit. Also, so ein bisschen wie bei Samuel Becketts „Warten auf Godot“¹⁵: „Keine Verbesserung, keine Verschlechterung, keine Veränderung.“ Dann gingen Zufriedenheit und Glücklichkeit als Lebenseigenschaft mit einer verkümmerten Freude am Augenblick einher. Das kann doch auch nicht die Erfüllung sein.

Das Ideale wäre also, wenn wir das Lebensglück und das Glück des Augenblicks miteinander verbinden könnten. Ich bleibe mal bei den beiden Geschichten: wenn wir den Bauern aus dem Lied und den Hemdlosen aus der Geschichte in einer Person vereinigen könnten.

Und genau davon gehe ich aus. Meine These heißt also: Eine Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt geht einher mit einer größeren Wahrnehmungsfähigkeit für die Freuden des Augenblicks. Wenn ich

grundsätzlich Vertrauen ins Leben habe, kann ich mich ganz anders an dem erfreuen, was mir so zufällt.

Nur die Gretchen-Frage heißt: Wie kommen wir dahin?

Die Psychologie gibt uns dafür einige Empfehlungen:¹⁶

- Genieße den Augenblick.
- Beziehungen zu anderen Menschen haben oberste Priorität.
- Konzentriere dich auf das Wesentliche.
- Fordere dich in Arbeit und Freizeit.
- Tue so, als ob du glücklich wärst und du wirst es sein.
- Übe dich in Gelassenheit.

Das sind alles sinnvolle Handlungsanweisungen. Allerdings sagen sie nicht, auf welcher Grundlage man dazu kommen soll.

3. Die religiöse Dimension der Glücksfrage

Wir sind immer noch bei der Frage nach der Grundlage für unser Vertrauen ins Leben.

Ich komme dazu noch einmal auf die beiden Geschichten zurück. Der Bauer im Lied lebt aus der Gewissheit heraus, dass sein Leben ein Ende haben wird. „Sei heut' zufrieden, dass du lebst und noch einen Finger hebst. Morgen oder übermorgen oder überübermorgen kommt er doch ... der Tod.“ Das Wissen um die eigene Endlichkeit lässt ihn weder die guten noch die schlechten Augenblicke überbewerten. Weil er weiß, alles ist vergänglich.

Mit dieser Einstellung bringt er eine neue Dimension in unser Nachdenken über das Glück. Es ist die Frage nach dem Umgang mit der eigenen Endlichkeit und darin eingeschlossen die Frage nach dem Umgang mit den Begrenzungen im Leben, von denen der Tod die auffälligste und letzte Begrenzung darstellt. Damit kommt die religiöse Dimension in den Blick. Denn wenn wir funktional herangehen und nach den Leistungen von Religion fragen, wird deutlich, dass sich Religion in besonderer Weise mit den Begrenzungen des Lebens beschäftigt (man spricht hier von den Kontingenzproblemen).

Noch deutlicher wird diese Dimension in der Geschichte des hemdlosen Glücklichen. Denn da wird die religiöse Dimension auch inhaltlich benannt. Dieser Mann dankt Gott, dass ihm sein Radieschen geschmeckt hat. Er bringt also seine Wirklichkeit mit einer anderen Wirklichkeit in Verbindung. Das, was er erlebt hat, verbindet er mit Gott. Und das Bindeglied ist die Dankbarkeit.

Das sind alles keine leichten Gedanken. Aber sie können uns verdeutlichen, dass die Suche nach dem Glück uns in besonderer Weise auf die grundlegenden Fragen des Lebens verweist. Und dazu gehört auch die Frage nach Gott.

3.1 Gott und die Suche nach dem Glück

Auf den ersten Blick scheinen Gott und die Suche nach dem Glück nicht übermäßig viel zu tun zu haben.

Als der Focus im Sommer eine Umfrage zur Bedeutung persönlicher Glücksfaktoren veröffentlichte, landete der Glaube an Gott in allen Altersgruppen auf dem vorletzten Platz. Noch schlechter schnitt nur noch die Bescheidenheit ab. Ganz oben auf der Liste standen dagegen ein glückliches familiäres Umfeld, Gesundheit, eine gut funktionierende Partnerschaft, Freundschaften, ein guter Beruf und gute finanzielle Verhältnisse.

Allerdings ist der Glaube durchaus nicht unbedeutend für eine gelingende Lebensführung. Das belegen viele Studien. So wird in letzter Zeit deutlich auf den Zusammenhang von Glaube und Gesundheit hingewiesen. Die Zeitschrift „Psychologie heute“ schreibt (in ihrer Compact-Ausgabe): „Wer an einen gütigen Gott oder eine andere positive transzendente Kraft oder auch ‚nur‘ an einen tieferen Sinn des Lebens glaubt, bewältigt Lebenskrisen, Stress und psychosoziale Konflikte leichter ..., ist weniger anfällig für stressbedingte und psychosomatische Krankheiten ..., hat, falls er dennoch einmal erkrankt, mehr Vertrauen in den Heilungsprozess und fördert ihn so ..., konsumiert weniger Alkohol, Zigaretten und andere Drogen als Nichtgläubige und ist entsprechend weniger durch Sucht oder andere negative Folgen dieses Konsums gefährdet ..., kann das Sterben leichter akzeptieren und erlebt die letzte Lebensphase weniger angstvoll und verzweifelt.“¹⁷

Der Glaube an Gott und die Suche nach dem Glück gehören durchaus zusammen. Allerdings sollte man sich vor zu schnellen Schlüssen hüten, indem man zum Beispiel sagt: Der Glaube an Gott mache glücklich.

Ich bin solchen Verkürzungen gegenüber sehr skeptisch, und das schon deshalb, weil ich bereits in der Bibel von Menschen lese, die alles andere als glücklich sind. So klagt der Prophet Jeremia „Weh mir, meine Mutter, dass du mich geboren hast.“ (Jer 15,10) Und auch Hiob hat als gläubiger Mensch nicht das Glück für sich gepachtet.

Überhaupt fällt auf, dass in Luthers Bibelübersetzung der Begriff „Glück“ eher spärlich vorkommt. Im Neuen Testament fehlt er völlig. Im Alten Testament lese ich von Joseph in Ägypten „Was er tat, dazu gab ihm der Herr Glück“ (Gen 39,23). Im Psalm 122,6 heißt es: „Wünschet Jerusalem Glück!“.

Allerdings gibt es auch im Neuen Testament Sätze, wo man das Wort „glücklich“ als Übersetzung nehmen könnte. Es steht da nur das Wort „selig“. So auch in den Seligpreisungen der Bergpredigt. Zum Beispiel: „Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. ... Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ „Seligpreisungen sind eine Sprachform, die unseren heutigen

Glückwünschen oder Gratulationen entspricht. Ein neueres Kirchenlied fängt denn auch so an: ‚Hört, wen Jesus glücklich preist!‘ Hier stoßen wir auf den möglichen Unterschied der Wörter selig und glücklich. Ist Seligkeit nur das himmlische Glück, Glück aber eine irdische Seligkeit?“¹⁸ Ist Gottes Heil eine Sache für den Himmel und unser Glück eine Angelegenheit für die Erde?

3.2 Gottes Heil und unser Glück – wie passt das zusammen?

Seligkeit, Heil – all das sind Schlüsselworte, mit denen die Bibel gelingendes Leben beschreibt; volles, ganzes Leben, das sich der Zuwendung Gottes zu den Menschen verdankt. Sie beschreiben „die Summe der menschlichen Hoffnungen auf Gott und zugleich deren endgültige Erfüllung.“¹⁹ Es sind also alles Begriffe, die Mensch und Gott zusammen sehen.

In der Theologiegeschichte spielte das Glück bzw. die Glückseligkeit lange Zeit eine große Rolle. Man betonte, das höchste Glück sei allein bei Gott zu finden. Deshalb sei die höchste Glückseligkeit erst nach dem Tod in der völligen Vereinigung mit Gott zu schmecken.

Seit ungefähr 200 Jahren sind die Überlegungen zum Glück aus der Theologie in die Psychologie und Soziologie ausgewandert und haben sich dort zu Fragen nach Wohlbefinden und Zukunftssicherung gewandelt.²⁰ Damit verloren Überlegungen zum Glück ihren Bezug zu Gott. Gleichzeitig wurden Fragen und Antworten zum Heil vom Glück isoliert.

Wenn sie jetzt zusammengebracht werden, geht es nicht darum, sie einfach nur auszutauschen, sondern ihre jeweiligen Schwerpunktsetzungen fruchtbar zu machen.

Eine Verbindung von Glück und Heil weitet zum einen unsere innerweltliche Glückssuche auf ein überweltliches Ziel hin aus. Gleichzeitig wird die Rede vom Heil Gottes mit menschlichen Grundbedürfnissen verknüpft. Das ist wichtig. Sonst verkümmern nämlich die biblischen Bilder vom Heil, weil sie nicht mehr mit dem alltäglichen Leben zusammenzubringen sind.

4. Welche Impulse kann der christliche Glaube für unsere Suche nach dem Glück geben?

Heil ist ein großes Wort. Es umfasst alles, was das Christentum über das Verhältnis Gottes zu den Menschen zu sagen hat. Das Neue Testament entfaltet diesen Begriff vor allem theozentrisch, d. h. von Gott aus. Es wird immer wieder betont, dass nicht der Mensch, sondern Gott selbst die Erlösung schafft. Der Mensch bedarf der Gnade Gottes, um das Heil zu erlangen. Von menschlicher Seite aus ist das nicht zu schaffen.

Besonders deutlich ist das von Martin Luther in seinen Überlegungen zur Rechtfertigung des Gottlo-

sen betont worden. Heil ist nicht durch eigenes Tun erreichbar. Es ist Geschenk. Das Heil schlummert also nicht in uns, sondern liegt außerhalb unserer selbst. Wir können es uns nicht verdienen, sondern empfangen es als Glaubende, also als Menschen, die sich von Gott beschenken lassen wollen.

Das bedeutet nicht, dass es uns einfach übergestülpt würde. Wir sind daran beteiligt – als Glaubende, als Menschen, die sagen: Ja, Gott, ich will mich von Dir beschenken lassen.

Was heißt das nun für unsere Suche nach dem Glück?

Das Glück zu finden, schließt die Bereitschaft ein, sich die Augen für Gottes Wirklichkeit öffnen zu lassen. Dabei spielt jeder Einzelne eine wichtige Rolle. Wir erlangen unser Heil nicht wegen, sondern durch unseren Glauben. Deshalb brauchen wir uns als von Gott durch und durch Bejahte nicht ständig überfordern. Das gilt auch in Glaubensfragen. Derjenige, der ein super frei formuliertes Gebet hinlegt, ist nicht besser dran als der, der still dabeisitzt und froh ist, dass er nichts laut sagen muss.

Als Glaubende dürfen wir unser Leben genießen, weil wir wissen, Gott schenkt es uns und will, dass es gelingt. Das gilt im Letzen wie im Vorletzten, also im Blick auf unsere Lebenszeit jetzt und das, was Gott später für uns bereithält.

4.1 Mein Glück kann ich nicht machen, aber ich kann einiges dafür tun

Kann ich mein Glück machen? Nein, machbar ist es nicht, aber ich kann einiges dafür tun. Hilfreich ist an dieser Stelle eine Unterscheidung, die man von den Reformatoren lernen kann. Sie sagen: Das Vertrauen auf Gott schafft eine Gewissheit, die sich deutlich vom Verlangen nach Sicherheit unterscheidet (wie es uns heute fast überall begegnet).

Sie unterscheiden deshalb zwischen der Glaubensgewissheit (*certitudo fidei*) und dem menschlichen Sicherheitsstreben (*securitas*). Der nach Sicherheit verlangende Mensch will alles beherrschen und bestimmen, ohne verwundbar zu sein. Rückschläge sind mit diesem Konzept schlecht zu vereinbaren. Der Mensch, der im Glauben gewiss ist, ist bereit, sich ganz von Gott bestimmen zu lassen. Das schließt das Wissen um die eigene Verwundbarkeit mit ein. Das schließt auch das Wissen ein, dass Tiefen und Höhen zum Leben gehören.

Es ist also nur eine Nuance, aber es ist eine entscheidende Nuance.

Glück, gelingendes Leben, ist nicht machbar. Aber wir können einiges dafür tun, dass es sich ereignet. Es geht hier um eine Lebenshaltung, die aufs Engste mit dem Wissen verknüpft ist, das Wesentliche nicht selbst vollbringen zu können. Meine „eigene Verunft und Kraft“²¹ sind durchaus wichtig, aber sie dürfen und brauchen nicht überschätzt zu werden.

4.2 *Der Glaube kann meinen Blick öffnen für das Glück des Lebens*

Glaube ist in erster Linie eine Gewissheit. Eine Gewissheit, die unser ganzes Leben zu tragen vermag. Es ist eine Gewissheit, die über das vor unseren Augen Stehende hinausweist – nicht als Vertröstung. Aber wenn das Ziel deutlich vor Augen steht, erscheint auch der Weg unter einer anderen Perspektive.

Gewissheit im Letzten schenkt Gelassenheit im Vorletzten. Sie schafft die Bereitschaft, das Leben entdecken zu können, ohne alles selbst in die Hand nehmen zu müssen. Sie schafft die Freiheit, die mir gegebenen Möglichkeiten mit Freude und Elan auszuschöpfen.

Glaube in diesem Sinn geht mit Dankbarkeit einher. Umfragen belegen deutlich, dass mit dem Ausfall der Gottesbeziehung auch das Empfinden von Dankbarkeit zurückgeht.²² Dankbare Menschen haben es leichter, mit ihrem Leben zufrieden zu sein. In diesem Sinn kann der Glaube zum Glücklichen motivieren.²³ Er kann Halt und Geborgenheit vermitteln und er kann vor dem Anspruch der Selbsterlösung schützen.

Sehr schön auf den Punkt gebracht wird eine solche Lebenseinstellung in einem Brief, den Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) im Dezember 1943 aus dem Gefängnis in Berlin-Tegel an seinen Freund Eberhardt Bethge schreibt:

„Man soll Gott in dem finden und lieben, was er uns gerade gibt; wenn es Gott gefällt, uns überwältigendes irdisches Glück genießen zu lassen, dann soll man nicht frömmer sein als Gott und dieses Glück ..., wurmstichig werden lassen. Gott wird es dem, der ihn in seinem irdischen Glück findet und ihm dankt, schon nicht an Stunden fehlen lassen, in denen er daran erinnert wird, dass das Irdische nur etwas Vorläufiges ist und dass es gut ist, sein Herz an die Ewigkeit zu gewöhnen. ... Aber das alles hat seine Zeit, und die Hauptsache ist, dass man mit Gott Schritt hält und ihn nicht immer schon einige Schritte vorseilt, allerdings auch keinen Schritt hinter ihm zurückbleibt. Es ist Übermut, alles auf einmal haben zu wollen ...“²⁴

4.3 *Glück in Verbindung mit Heil hat immer auch die anderen im Blick*

Wir haben uns bisher hauptsächlich auf die Perspektive des Einzelnen beschränkt. Aber für die christliche Glücksperspektive ist ganz entscheidend, dass das Glück des Einzelnen stets bezogen ist auf das Glück der anderen. Ja, noch mehr: auf das Glück der ganzen Schöpfung. Die Rede von Gott als Befreier wirkt sich „individuell und universal, wirtschaftlich und politisch“²⁵ aus.

Denn Heil kann es nicht nur für den Einzelnen allein geben. „Solange Brüder ungerecht behandelt werden und Schwestern leiden, solange die Schöpfung missbraucht wird, kann von Heil keine Rede

sein.“²⁶ Deshalb hat die christliche Rede vom Glück im Horizont des Heils immer auch die anderen im Blick.

4.4 *Der Segen als Lebensglück, das Gott bereithält*

Von alters her wurde das Glück als eine Gabe Gottes verstanden. Früher haben viele Menschen, wenn sie anderen beispielsweise zum Geburtstag alles Gutes wünschen wollten, gesagt: „Ich wünsche dir Gottes Segen“. Heute wünschen selbst Christen meistens „Viel Glück“.

Die Absicht ist vergleichbar. Aber die Quelle des Glücks wird nun nicht mehr benannt. Eine ausdrückliche religiöse Deutung des Lebens findet nicht mehr statt.

Im Alten Testament ist das anders. Vom Segen ist dort viel die Rede. Geht es jemandem gut, ist er gesegnet. Das Leben der Menschen wird religiös gedeutet. Denn Segen meint immer den Segen Gottes. „Dieser Segen ist Lebensglück, das dankbar aus Gottes Hand genommen wird. Denn er wirkt sich unmittelbar im Leben der Menschen aus durch Kinder, Erfolg, Heil und Frieden. Von sich aus, aus eigener Kraft können die Menschen sich diese unterschiedlichen Auswirkungen des Segens, des Glücks nicht schaffen. Sie bleiben dabei immer auf die heilschaffende Kraft des Wortes Gottes angewiesen.“²⁷

Gott will menschliches Glück. Deshalb spendet er seinen Segen. Auch wenn man sich hier wieder vor

kurzschlüssigen Aussagen hüten muss, die Himmlisches und Irdisches allzu schnell zusammenbringen, bleibt dies festzuhalten. Unser Suchen und Fragen nach dem Lebensglück ist durchaus bei Gott vorgelesen. Denn bei ihm ist die „Quelle des Lebens“ (Ps. 36,10), wie es der Psalmbeter bekennt.

Was heißt das nun alles für Evangelische Jugendarbeit? Darauf möchte ich in einem letzten Schritt kurz eingehen.

5. Glücklich sein und glauben: Konkretionen für evangelische Jugendarbeit

Der Glaube kann nicht instrumentalisiert werden bei der Suche nach dem Glück. Dagegen gibt es stichhal-

tige theologische Argumente. Gleichzeitig lassen sich auch empirische Belege dafür aufzeigen. Man kann einen positiven Einfluss des Glaubens auf Lebenseinstellung und Gesundheit nachweisen. Aber man kann sich nicht den Glauben aneignen, um glücklich zu werden. Denn im Glauben geht es nicht darum, irgendetwas zu erreichen, sondern darum, loszulassen. Der positive Effekt auf Gesundheit und Lebenseinstellung entsteht gleichsam nebenbei. Die große Herausforderung besteht im produktiven sich Abfinden mit dem Gegebenen. „Dein Wille geschehe“, lautet die grundlegende Lebenseinstellung.

„Nur wer loslassen und sein Schicksal vertrauensvoll in die Hand Gottes oder einer anderen Macht legen kann, profitiert von der gesundheitsfördernden Kraft des Glaubens“²⁸, heißt es deshalb im Themenheft Glaube und Gesundheit vom März 2005 in *Psychologie heute*.

Wenn also Evangelische Jugendarbeit die Suche nach dem Glück aufnehmen möchte, wäre sie schlecht beraten, den Glauben als Weg zum Glück anpreisen zu wollen, etwa in der verkürzten Form: Glaube, und du wirst glücklich.

Trotzdem sollte das Streben nach einem glücklichen Leben Thema sein.

Auf drei Punkte möchte ich kurz hinweisen:

5.1 Theologisieren über die Frage nach dem Glück

Im Nachdenken über das Glück lassen sich die grundlegenden Fragen des Lebens thematisieren. Auch wenn Jugendliche mit Kirche nicht viel anfangen können, sind sie in der Regel für die religiöse Dimension des Lebens offen. Sie brauchen allerdings Impulse, um sich damit auseinander zu setzen. Eine Möglichkeit schlägt Rudolf Engler vor. Er verweist darauf, dass „der Bund für Geistesfreiheit“ vor einiger Zeit angeregt hat, „in den Text der ‚Bayernhymne‘ anstelle des Begriffes ‚Gott‘ den Begriff des ‚Glücks‘ aufzunehmen.“²⁹

Zur Erinnerung: Die Bayernhymne lautet:

Gott mir dir, du Land der Bayern, deutsche Erde, Vaterland!
Über deinen weiten Gauen ruhe seine Segenshand!
Er behüte deine Fluren, schirme deiner Städte Bau
und erhalte dir die Farben seines Himmels weiß und blau!

Gott mir dir, dem Bayernvolke, dass wir, uns'rer Väter wert,
fest in Eintracht und in Frieden bauen uns'res Glückes Herd!
Dass mit Deutschlands Bruderstämmen einig uns ein jeder schau,
und den alten Ruhm bewähre unser Banner weiß und blau!

Lassen sich Gott und Glück so einfach austauschen? Was spricht dafür, was dagegen? Was wird gewonnen und was aufgegeben? Und schon sind wir mitten in der Diskussion.

Ein anderer Gesprächsimpuls könnte sich aus der Beschäftigung mit der Bitte des Vaterunsers ergeben: „Unser tägliches Brot gib uns heute“. Die Sorge um das tägliche Brot ist für die breite Masse der Bevölkerung nicht mehr das Thema. Ließe sich neu formulieren: „Unser tägliches Glück gib uns heute“? Daran könnte sich eine Besinnung auf das anschließende, was unser Leben wirklich trägt. Eine Brücke könnte hier Martin Luthers Erklärung bilden: „Was heißt denn täglich Brot? Alles, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört, wie Essen, Trinken, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld. Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und treue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“

5.2 Komm und sieh:

Gottesdienste als heilsame Unterbrechung

Unsere Vorstellungen vom Glück sind in starkem Maße von der Prägung der Gesellschaft abhängig, in der wir leben. Das im Menschen steckende Streben nach dem Glück wird kulturspezifisch geprägt. Glücksziele sind also nicht nur subjektiv-privat, sondern gesellschaftlich vermittelt. Das besonders in den Medien propagierte Streben nach Schönheit, Jugendlichkeit, Schlankheit, Gesundheit, Wohlstand und Prestige prägt unsere Einstellung zum Leben. Die Botschaft vom Heil Gottes ist dabei nicht immer leicht zu verstehen.

Jugendliche brauchen Erfahrungsräume, in denen sie davon etwas wahrnehmen können.

Im Neuen Testament wird im Johannesevangelium von einer Begebenheit berichtet, die mir hier vorbildhaft erscheint. Als Philippus den Nathanael mit zu Jesus nehmen will, zweifelt der. Was kann aus Nazareth schon Gutes kommen? Die Antwort des Philippus ist genial einfach wie unschlagbar: „Komm und sieh es“.

Der Glaube an Gott ist vorwiegend eine Praxis, der jedoch Jugendliche immer seltener unmittelbar begegnen. Sie brauchen deshalb Räume, in denen sie etwas von dem Gehörten erfahren können. Gott will uns sein Heil schenken. Der Tübinger Theologe Eberhard Jüngel spricht hier von einer „heilsamen Unterbrechung“³⁰ unseres Lebens. Diese will nicht nur nachgedacht, sondern erfahren werden.

Die Verbindung von Glaube und Glück wird besonders offenkundig im Segen. Deshalb wäre zu überlegen, wo Segnungsgottesdienste stattfinden können, die Jugendlichen in verschiedenen Situationen die Verbindung von Glück und Heil sinnfällig erfahrbar sein lässt. So finden beispielsweise in Erfurt am Valentinstag Segnungsgottesdienst für Verliebte, Verlobte und Verheiratete statt.

5.3 Alternativen in der Lebensgestaltung kennenlernen

Oftmals zeigt sich eine neue Sicht der Dinge, wenn es einem gelingt, aus dem Alltäglichen herauszutreten. Das schafft Raum und Stille zum Nachdenken. Verzicht auf Vertrautes kann völlige neue Perspektiven eröffnen. Durch Verzicht werden wir ehrlicher im Blick auf unsere Sehnsüchte, im Blick darauf, was wir suchen und worauf wir hoffen.³¹ Eine gute Möglichkeit dafür ist die Aktion „7 Wochen ohne“. Wenn sie gut begleitet wird, kann sie viel bewegen. Denn im Verzicht kann man sich der Sehnsucht bewusst werden, die hinter mancher Sucht und Unruhe steht. Auch eine Freizeit im Kloster oder eine gemeinsame Fahrt nach Taizé kann dazu herausfordern, das eigene Leben aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten.

Aber es müssen nicht immer die großen Begegnungen sein, die zum Nachdenken anregen können. Oftmals sind es Personen aus dem nahen Umfeld, die solche Impulse geben können. Ich erinnere mich, wie ich als Jugendlicher beeindruckt war von einem Ehepaar aus meinem Heimatort, das in ärmlichen Verhältnissen wohnte. Wenn der alte Mann aus seinem Leben erzählte, war alles von großer Dankbarkeit geprägt. „Haben wir je Mangel gehabt?“, hieß einer seiner Sätze, die oft fielen.

Zitherspielen lernt man durch Zitherspielen, sagt Aristoteles. Mit dem Glauben ist es ähnlich. Glauben lernt man durch Glauben. Und das Glück, das mit dem Glauben erwächst, tritt einem viel deutlicher vor Augen, wenn man Menschen begegnet, die sich davon bewegen lassen.

Glücklich sein und glauben sind keine Gegensätze. Beide Begriffe sind aber auch nicht einfach austauschbar. Die Sehnsucht nach dem Glück kann dem Glauben eine neue Bodenhaftung verleihen, so wie der Glaube unsere Augen für das Glück neu öffnen kann.

¹ Vgl. Günther Bien, Glück I. Philosophisch, in: LThK, Band 4, Freiburg u.a. 1995, 757-759.

² „(...) Wir halten diese Wahrheiten für selbstverständlich, dass alle Menschen gleich geschaffen worden sind; dass sie von ihrem Schöpfer mit bestimmten unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind, zu denen Leben, Freiheit und *Streben nach Glück* gehören; dass zur Sicherung dieser Rechte Regierungen unter den Menschen eingesetzt sind, die ihre rechtmäßige Gewalt von der Zustimmung der Regierten herleiten; dass, wenn immer eine Regierungsform diesen Zwecken verderblich wird, es das Recht des Volkes ist, sie zu ändern oder abzuschaffen und eine neue Regierung einzusetzen und diese auf solchen Grundlagen aufzubauen und ihre Gewalten in solcher Form zu organisieren, wie es ihm zur Gewährleistung seiner Sicherheit und seines Glücks geboten scheint (...).“

³ Vgl. Rudolf Englert, Was ist Glück? Theologisierung mit Jugendlichen, in: Ulrike Baumann, Rudolf Englert, Birgit Menzel, Michael Meyer-Blanck, Agnes Steinmetz, Religions-

didaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II, Berlin 2005, 57-73, 63.

⁴ Vgl. das Themenheft des Focus: Anleitung zum Glücksein. Die Lehren der positiven Psychologie, Exklusive Studie über die Zufriedenheit der Deutschen, Nr. 32, 8. August 2005 und darin: Katrin Sachse, Einfach glücklicher, a.a.O., 90-98.

⁵ Vgl. Klaus Otte, Glück und Schicksal, in: EKL, Band 2, 1989, Sp. 216-220, 217.

⁶ Alfred Bellebaum, Glück – gar nicht so einfach, in: das baugerüst 55 (2003), 24-28, 24.

⁷ Doris Marszk, Geld macht glücklich – wenn der Nachbar weniger hat, in: Volksstimme, 20. August 2005, Wochendmagazin, 2

⁸ François Lelord, Hectors Reise oder die Suche nach dem Glück, München, Zürich ²⁹2005, 27.

⁹ Interessant sind hier Erkenntnisse der Glücksforschung, die darauf hindeuten, dass Glück und Unglück unabhängig voneinander auftreten. So stellten Hirnforscher fest, dass positive und negative Gefühle im Gehirn an unterschiedlichen Stellen erzeugt werden. Bei negativen Gefühlen („Unglück“) ist eher die rechte Seite des Stirnhirns aktiv, bei positiven Gefühlen („Glück“) die linke Seite. Negative Gefühle schließen positive Gefühle nicht aus. Weder physiologisch (also körperlich), noch emotional gilt ein „Entweder - oder“, wir können uns gleichzeitig glücklich und unglücklich fühlen.

¹⁰ Gerhard Schöne, Ich muß singen. Liederbuch, Berlin o.J., Nr. 12.

¹¹ Vgl. Paul Watzlawick, Anleitung zum Unglücklichsein, München 2005.

¹² Alexander Garth, Was ist Glück?, in: das baugerüst 55 (2003), 34-37, 35.

¹³ Zit. n. Rudolf Englert, Was ist Glück? Theologisierung mit Jugendlichen, in: Ulrike Baumann, Rudolf Englert, Birgit Menzel, Michael Meyer-Blanck, Agnes Steinmetz, Religionsdidaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II, Berlin 2005, 57-73, 66.

¹⁴ Die Geschichte hat Emmanuel bin Corion geschrieben (sie ist dokumentiert in: das baugerüst 55 [2003], 77). Ich zitiere hier die Textfassung auf der CD von Gerhard Schöne, Die sieben Gaben.

¹⁵ Samuel Beckett, Warten auf Godot, En attendant Godot, Waiting for Godot, Frankfurt/M. 1971.

¹⁶ Vgl. dazu die Ausführungen unter: www.gluecksarchiv.de.

¹⁷ Heiko Ernst, Macht der Glaube gesund?, in: Psychologie heute compact, Glück, Glaube, Gott. Was gibt dem Leben Sinn? Heft 8, Weinheim o.J., 68 f., 68.

¹⁸ Henning Schröer, Glück, in: das baugerüst 55 (2003), 10-12, 10.

¹⁹ Gottfried Bitter, Glück – Sinn – Heil, in: ders., Rudolf Englert, Gabriele Miller, Karl Ernst Nipkow, Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, München 2002, 102-106, 103.

²⁰ „Der Verweis des Begriffs G. aus einer alten Stellung als zentrales Theologumenon ist offenbar unumkehrbar, da der Bedeutungswandel, den er erfahren hat, den geläufigen Sprachgebrauch offensichtlich so tief durchsetzt hat, daß Theologen schlecht beraten wären, wollten sie ihn wieder in seiner alten objektiveren Bedeutung aufnehmen.“ Marcel Sarot, Glück/Glückseligkeit III. Theologiegeschichtlich und dogmatisch, in: RGG Band 3, Tübingen 2000, 1018-1020, 1019.

²¹ Vgl. Luthers Erklärung zum dritten Artikel: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesusum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann.“

²² Vgl. Rüdiger Schloz, Spuren des Glaubens. Ergebnisse einer Repräsentativ-Umfrage, in: Joachim Matthes (Hg.), Fremde Heimat Kirche – Erkundungsgänge, Beiträge und Kommentare zur dritten EKD-Untersuchung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2000, 345-364, 351.

²³ Vgl. dazu die religionspädagogische Zielbestimmung von Bernhard Grom: „Glücklichsein, Lebenszufriedenheit, Sinnorientierung und Zukunftshoffnung charakterisieren durchaus das Leitziel christlicher Erziehung, sofern diese (auch) vom Glauben her dazu motivieren soll.“ Ders., Religions-

pädagogische Psychologie des Kleinkind-, Schul- und Jugendalters, Düsseldorf ⁵2000, 18f.

²⁴ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Auszeichnungen aus der Haft*, hg. v. Eberhard Bethge, Berlin 1957, 100f.

²⁵ G. Bitter, a.a.O., 106.

²⁶ R. Englert a.a.O., 73.

²⁷ Hilke Klüver, *Himmlisches Glück auf Erden!?*, in: *das baugerüst* 55 (2003), 57-60, 57.

²⁸ Theresia Maria de Jong, *Glaube, Hoffnung, Heilung*, in: *Psychologie heute*, März 2005, 21-25, 22.

²⁹ R. Englert a.a.O., 73. Auch der Text der Bayernhymne ist daraus zitiert.

³⁰ Vgl. Eberhard Jüngel, *Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens. Eine theologische Studie in ökumenischer Absicht*, Tübingen ²1999, 227.

³¹ Vgl. Andrea Heußner, *Weniger ist mehr oder Glück durch Entsagung. Ein Weg evangelischer Jugendarbeit?*, in: *das baugerüst* 55 (2003), 78-84.

Dr. Michael Domsgen ist Professor für Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.